

# Literarische Erörterung

Deutsch N4c

Wählen Sie eine der folgenden Passagen aus dem ersten Teil von »1000 Serpentina Angst« aus. Schreiben Sie einen Kommentar dazu, der aus folgenden Elementen besteht:

1. Was steht da? Was bedeutet das?
2. In welchem Verhältnis steht das zu anderen Teilen des Romans?
3. Welche Thesen, Argumente, Assoziationen verbinden Sie mit diesem Textteil?
4. (Fazit) Was erkennen wir, wenn wir das lesen?

S. 97

GEFÄLLT ES DIR, DICH IN EINE OPFERROLLE ZU STECKEN?

Wie bitte?

MACHT ES DIR GUTE GEFÜHLE, WENN DU RUFEN KANNST: DA UND DA UND DA, DIE ANDEREN SIND DIE TÄTER, DIE WELT TUT MIR WEH, AUA!

FINDEST DU POLITICAL CORRECTNESS GEIL?

Auf jeden Fall, klar.

*Bravo! Bravissimo!*

Viele Zuschauerinnen sind nach dem Theaterstück hellauf begeistert.

DU NICHT?

Kim schaut den Abend gelassener als ich. Jedes Mal, wenn jemand auf der Bühne den Hitlergruß macht, sagt sie laut: *Langweilig*. Einige Stellen gefallen uns trotzdem gut, immer wieder tritt ein imposanter Chor auf, der Abend hat einen guten Rhythmus und schöne Kostüme. In einer Projektion wird schließlich großflächig das Gesicht eines Punkmädchens gezeigt – ein Originalfoto, dokumentarisches Material, live abgefilmt und auf eine riesige Leinwand geworfen. Die Haare des Mädchens sind zur Hälfte schwarz, zur Hälfte blond gefärbt, stehen in steilen Spitzen von ihrem Kopf ab. Melancholischer, intensiver Blick, sie schaut aus dunkel umrandeten Augen direkt in die Kamera, ist vielleicht 13, vielleicht 16, im Hintergrund flitzt eine nackte Person entlang. Mein Herz beginnt zu rasen. Ich kenne das Gesicht, mir wird schwindlig. Für einen Augenblick bin ich überzeugt, wirklich und unwiderruflich verrückt geworden zu sein. Doch dann werde ich immer sicherer: Das ist das Gesicht meiner Mutter. Das Foto zeigt meine Mutter als Teenager. Bevor es mich gab, bevor sie mich kannte oder ich sie.



Eins der ersten Alben, das ich mir kaufte, Ende der 1990er Jahre in der Musikabteilung der Müller Drogerie, war von der Band The Roots. Das Album hieß *Things fall apart*. Auf dem Cover war eine Schwarzweißfotografie zu sehen, die vielleicht aus den 1960er Jahren stammt:

Im Vordergrund eine junge Afroamerikanerin in weißem Kleid, hinter ihr ein junger Afroamerikaner in weißem Hemd, dunkler Hose und Lederschuhen – beide fliehen vor etwas. Das Gesicht der Frau ist verzerrt, aus ihrem weit aufgerissenen Mund dringen vielleicht Schreie, vielleicht weint sie. Beim Betrachten streift der Blick zuerst sie. Dann den jungen Mann, circa einen halben Meter hinter ihr rennend. Er dreht in der laufenden Bewegung den Kopf, um seine Verfolger zu sehen, sein Gesicht lässt sich nicht erkennen. Dort, wo er hinschaut, aus einer unscharfen Dunkelheit des Bildhintergrunds heraus, tauchen mehrere, in dunkle Uniformen gekleidete weiße Polizisten mit noch weißeren Helmen auf. Sie rennen ebenfalls, aber sehen dabei gelassener aus. Von ihren Gesichtern ist keine eindeutige Gefühlsregung ablesbar, ihre Anzahl lässt sich nicht bestimmen, endet im Bildhintergrund und endet gleichzeitig nicht – eine Reihe bedrohlich neutraler, fast identisch aussehender Männer, aus dem Nichts kommend, im Nichts endend, manche von ihnen mit der Hand am Gürtel, nahe dem, was ein Schlagstock oder eine Pistole sein könnte.

Du wirst in diesem Moment, am Flughafen in Saigon, aufstehen und mit radikaler Klarheit wissen, dass du das Kind bekommen wirst, bekommen musst, falls ihm eben nichts passiert ist. Dass du fähig sein wirst, es zu lieben, mit der Art von Liebe, die du für deinen Bruder reserviert hältst. Du wirst, während du dich vom spiegelglatten, fugenlosen Boden erhebst, quasi emporsteigst in die hohen, klimatisierten Lüfte der Saigoner Wartehalle, begreifen, dass du den Platz deines Bruders in dir wirst teilen müssen, teilen dürfen, bald schon, und dass das nicht seinen Platz halbieren wird, sondern vielleicht etwas in dir verdoppeln oder ausbreiten oder heilen. Etwas, das damit einhergeht, eine neue, gesunde Angst in dein Leben zu lassen – eine Angst, tiefer, wärmer und zerreißenender als jede Angst um dich selbst, dein Leben, deine identitären Befindlichkeiten es je sein könnte: eine Angst, gebunden an eine Liebe, so stark wie alles, was du bisher kanntest, mal 1000.

